© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Nachhaltige Jagd ist auch Naturschutz

Mag. Christopher BÖCK

Wildbiologe und Geschäftsführer
des Oö Landesjagdverbandes
Hohenbrunn 1
A-4490 St. Florian
ch.boeck@ooeljv.at

Dient Jagd dem Naturschutz? Oder sind Jagd und Naturschutz Gegner? Jagdliche Nutzung und Naturschutz werden oft als Gegensätze angesehen, wobei in den letzten Jahren – zumindest in Fachkreisen – ein stärkeres Miteinander zu verzeichnen ist. Der Jagd wird nicht selten vorgeworfen, sie sei grundsätzlich das Gegenteil von Naturschutz, weil durch sie Wildtiere getötet und so aus der Natur entnommen werden.

Abb. 1: Um in der heutigen Landwirtschaft noch Rebhühner und Kiebitze in ausreichender Anzahl vorzufinden, muss an mehreren Schrauben gedreht werden. Unter anderem beim Lebensraum und hinsichtlich der Raubwildbejagung. Foto: Ch. Böck

Auf internationaler Ebene fehlte lange Zeit eine prinzipielle gesellschaftliche Rechtfertigung der Jagd als „naturschutztaugliche" Tätigkeit. Aber bereits im Oktober 2000 wurde beim Weltkongress der internationalen Naturschutzorganisation IUCN (Internationale Union zum Schutz der Natur und der natürlichen Ressourcen) in Amman (Jordanien) eine Grundsatzerklärung zur nachhaltigen Nutzung wildlebender Ressourcen mehrheitlich beschlossen. Die Erklärung wurde von einer internationalen Arbeitsgruppe der IUCN vorbereitet. Seither steht nachhaltige Jagd weltweit auf einem neuen gesellschaftlichen Fundament. Die Resolution enthält unter anderem drei zentrale Feststellungen:

✻ „Die Nutzung wildlebender Ressourcen stellt, soweit sie nachhaltig erfolgt, ein wichtiges Instrument zur Erhaltung der Natur dar, da die durch eine solche Nutzung erzielten sozialen und wirtschaftlichen Vorteile dem Menschen Anreize geben, diese zu erhalten."

✻ „Wildlebende Ressourcen besitzen vielfältige kulturelle, ökologische und wirtschaftliche Werte, die Anreize für die Erhaltung der Natur bieten können. Wo einer wildlebenden Ressource ein wirtschaftlicher Wert zugeordnet werden kann, falsche Anreize ausgeschlossen und Kosten sowie Nutzen internalisiert (zugeordnet) sind, können günstige Bedingungen für Investitionen zugunsten der Erhaltung der Natur und der nachhaltigen Nutzung der Ressource geschaffen und somit das Risiko der Schädigung oder des Verlustes der Ressource sowie des Lebensraumes gemindert werden."

✻ Es ist dafür zu sorgen, „die Prinzipien der Bewirtschaftung, die zu Nachhaltigkeit und verstärkter Effizienz der Nutzung wildlebender Ressourcen beitragen, zu identifizieren, zu bewerten und zu fördern."

Offiziell bestehen also zwei unterschiedliche Strategien des Naturschutzes für die Erhaltung der Biodiversität (biologische Vielfalt), nämlich Naturschutz durch Nicht-Nutzung (Verzicht auf konsumtive Nutzung) wie dies für bestimmte Schutzkategorien, insbesondere Nationalparks vorgesehen ist sowie Naturschutz durch gezielte nachhaltige Nutzung von wildlebenden Ressourcen (z. B. Jagd) außerhalb dieser bestimmten Schutzgebiete.

Die gleichzeitige Existenz dieser beiden Schutzstrategien ist nicht als Widerspruch, sondern als Ergänzung aufzufassen.

Was bedeutet nachhaltige Nutzung konkret?

Allgemein kann „nachhaltig" mit „jetzt und in Zukunft" übersetzt werden. Wildlebende Ressourcen (Tier- und Pflanzenarten) sollen von zukünftigen Generationen im gleichen Umfang genutzt werden können, wie sie unsere Generation heute nutzt, ohne die Biodiversität zu gefährden.

In der Resolution wird verlangt, dass die Prinzipien der Bewirtschaftung, die zur Nachhaltigkeit beitragen, zu identifizieren, zu bewerten und zu fördern sind. Dementsprechend sind Prinzipien, Kriterien und Indikatoren für die Bewertung der Nachhaltigkeit auszuarbeiten. Dies ist in Österreich im Rahmen eines vom Österreichischen Umweltbundesamt und vom Forschungsinstitut für Wildtierkunde und Ökologie geleiteten Projekts in Zusammenarbeit mit Jägern, Grundeigentümern, Naturschützern, Förstern und Wildbiologen bereits vor Jahren erfolgt. Die Grundlagen für eine konkrete Bewertung umfassen sowohl den ökologischen, den ökonomischen als auch den soziokulturellen Bereich.

Die Jagd wurde bisher weitestgehend nachhaltig betrieben. Arten wie das Rebhuhn (Abb. 1), der Feldhase (Abb. 2),

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

das Auer- und das Birkwild wurden und werden kaum durch die Jagd, sondern vielmehr durch den Verlust des Lebensraumes in ihren Beständen gefährdet. Deshalb dürfte es für umweltbewusste und ökologisch denkende Jäger kein Problem sein, die Kriterien der nachhaltigen Jagd zu erfüllen – im Gegenteil: Zur modernen und dennoch traditionellen Jagd gehört ja seit geraumer Zeit die Hege, die artenreiche und vitale, gut reproduzierende Wildpopulationen und deren Lebensräume erhält und dabei auf andere, nicht zum Wild zählende Tierarten sowie auf die Pflanzenwelt und andere Landnutzer Rücksicht nimmt.

Jagd dient durch die Nutzung von Wildtieren dem Naturschutz, sofern diese Nutzung in nachhaltiger Form erfolgt: Damit wurde den Jägern also vor mehr als einem Jahrzehnt ganz offiziell eine wesentliche Naturschutzaufgabe attestiert. Dank dieser Resolution sollte es Jägern auch gelingen, im Hinblick auf die nachhaltige Nutzungsmöglichkeit wildlebender Ressourcen stärker als bisher auf andere Landnutzer Einfluss zu nehmen, die das Wild und seinen Lebensraum beeinflussen. In der Realität muss freilich leider festgestellt werden, dass die Politik nicht immer dazu steht und so manchen Rufen nach noch mehr (Aus) Nutzung, Zerschneidung und Zersiedelung unserer Kulturlandschaft keinen Riegel vorschiebt (Abb. 3). Auch in Hinblick auf die kritische, nichtjagende Gesellschaft ergibt sich eine Chance auf Anerkennung der Jagd. Hier ist aber jeder einzelne Jäger gefordert, die positiven Einflüsse der Jagd auf die Natur zu vermitteln. Wo sich allerdings Nachhaltigkeit der Jagd nicht feststellen lässt, wird es für Jäger wohl noch schwieriger werden, in Zukunft allgemeine Akzeptanz für ihre Tätigkeit zu finden.

Beispiel Auerwild

Dass die Zerstörung des Habitats einen maßgebenden negativen Einfluss auf die Bestände dieser Raufußhühnerart hatte bzw. nach wie vor hat, ist wohl unbestritten. Auch überhöhte Stickstoffeinträge, die zum Verschwinden der für das Auerwild überlebenswichtigen Heidelbeere geführt haben, sind keinesfalls zu unterschätzen. Andere Faktoren wie schlechte Witterung, Störungen, überbordender Tourismus, Windkraftanlagen, Beutegreifer, aber selbstverständlich auch falsche Bejagung können dann dem „Kulturflüchter“ Auerwild mehr oder weniger stark zusetzen (Abb. 4). Zum Glück sind in den letzten Jahren, nicht zuletzt durch den Einsatz der Jägerschaft, die Zahlen der Auer- und Birkhühner angestiegen. Gemäß obiger Resolution kann Auerwild dann bejagt werden, wenn gewisse Grundprinzipien eingehalten werden und die Bejagung im Rahmen der kompensatorischen bzw. teil-kompensatorischen Sterblichkeit erfolgt. Auf keinen Fall darf die Jagd additiv zur natürlichen Sterblichkeit erfolgen. Fehler in der Bejagung des Auerhahnes wurden in den letzten Jahrzehnten erkannt und von jenen Jägern, in deren Revier Auerwild vorkommt, auch ausgemerzt. So dürfen der dominierende Althahn auf dem Balzplatz oder andere alte Hähne keinesfalls zu früh erlegt werden. Auerwild ist eine langlebige Wildart, auf deren Altersstruktur geachtet werden muss (ähnlich dem Rotwild). Die natürliche Sterblichkeitsrate von Adulttieren beim Auerwild ist gering. Daher sollten nur noch eine bestimmte Anzahl an Junghähnen oder alte dominante Hahnen erst dann geschossen werden, wenn andere alte Hähne deren Rolle übernehmen können. Die jungen Hähne sind gleichzeitig auch ein Weiser für den Zuwachs des Auerwildbestandes in einem Revier. Außerdem darf mit der Bejagung nicht zu früh, sondern erst nach der Hochbalz begonnen werden. Für diesen Zeitpunkt gibt es kein fixes Datum, da es auf die Höhenlagen des jeweiligen Biotops ankommt.

Zur Frage, ob im Frühjahr oder im Herbst auf Raufußhühner gejagt werden soll, überwiegen die Vorteile des Frühjahres, wenn Richtlinien eingehalten werden:

* Das Erkennen des Platzhahnes ist während der Bodenbalz möglich, wodurch der Abschuss des dominanten Hahnes vermieden werden kann.

Abb. 2: Damit sich Feldhasen wohlfühlen, brauchen sie keine hohe Deckung, sondern Rundumsicht. Industrialisierte Landwirtschaft und Raubfeinde setzen ihnen zu .
Foto: N. Mayr

Abb. 3: Wegen zunehmender Zerschneidung und Zersiedelung der Kulturlandschaft sowie durch Straßenverkehr und Tourismus bezahlen Wildtiere oft mit dem sinnlosen Tod.
Foto: Ch. Böck

Abb. 4: Ob dieses Auerhuhnküken überlebt, hängt von der Witterung, dem Lebensraum, dem Beutegreiferdruck und weiteren Faktoren ab – ganzheitliche Sicht ist wichtig!
Foto: Grunewald

Abb. 5: Auerhühner stellen abhängig von der Jahreszeit zahlreiche Lebensraumansprüche. Um dies zu berücksichtigen und, wenn notwendig, opportunistische Beutegreifer zu reduzieren, setzt sich der Jäger ein.
Foto: Ch. Böck

Abb. 6: Anpassungsfähig und nützlich. Wenn der Bestand des Fuchses allerdings zu hoch wird, kann dies Probleme in der Kulturlandschaft verursachen.
Foto: Ch. Langeder

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 7: Leider Tatsache – sekundäre Fichtenmonokulturen! Hier können nur Radikalmaßnahmen oder Symptom bekämpfende Maßnahmen wie zum Beispiel Raubwildbejagung die Artenvielfalt unterstützen. Foto: Ch. Böck

Abb. 8: Damit solche Hecken seitens der Jägerschaft angepflanzt und gepflegt werden können, bedarf es der Zusammenarbeit mit den Grundbesitzern. Foto: Ch. Böck

✻ Das Interesse an der Balzjagd bewirkt, dass großflächiges Wissen über Balzplätze seitens der Jäger erhalten bleibt, auch – mit Einschränkungen – über die Bestandszahlen beziehungsweise Bestandstrends.

✻ Das Interesse an der Lebensraumerhaltung für Auerwild ist im österreichischen Alpenraum in vielen Fällen mit der Frühjahrsbejagung verbunden.

✻ Eine Abschussfreigabe kann sich aufgrund von Zählungen an Bestandszahlen orientieren. Durch den Anteil an „Schneidern" (einjährige Hahnen) auf dem Balzplatz kann der Zuwachs festgestellt werden.

✻ Hennen werden nicht bejagt.

Die Vogelrichtlinie besagt jedoch, dass eine Bejagung während der Reproduktionszeit zu unterlassen ist. Ist das in diesem Fall aber ausschlaggebend für den Bestand?

Die Balzjagd entnimmt selektiv einzelne Hahnen im Frühjahr. Diese Tatsache spricht an und für sich nicht gegen die Balzjagd, sofern nur drei Bedingungen erfüllt sind:

✻ Es müssen noch genügend alte Hahnen vorhanden sein, um die Hennen zu treten (begatten). Beim Birkwild ist belegt, dass sich ein durch die Jagd verschobenes Geschlechterverhältnis von 2:1 zugunsten der Hennen nicht negativ auf den Fortpflanzungserfolg auswirkt. Dasselbe dürfte auch für das Auerwild – ebenfalls eine polygame Art – zutreffen.

✻ Wenn während der Balz gejagt wird, muss bei der bejagten Art die Anzahl der brütenden Hennen unabhängig von der Anzahl der Hahnen sein. Beim Auerwild scheint dies der Fall zu sein. Dagegen hängt bei paarweise lebenden Arten wie dem Haselhuhn die Anzahl der brütenden Hennen selbstverständlich viel stärker vom Anteil der Hahnen ab.

✻ Es darf keine langfristigen negativen Auswirkungen geben, welche sich auf ein verschobenes Geschlechterverhältnis zurückführen lassen. Selektiver Abschuss wird vor allem dann zu einem Problem, wenn in erster Linie alte Hahnen erlegt werden und das Geschlechterverhältnis sehr stark zugunsten der Hennen verschoben wird. Wenn also vor allem jüngere Hahnen erlegt werden und das Geschlechterverhältnis nicht zu stark verschoben ist, sollte es keine langfristigen Auswirkungen auf die genetische Vielfalt geben.

Eine Einstellung der Bejagung scheint nicht zielführend, da eine wichtige Antriebsfeder – nämlich die Bemühungen der Jägerschaft, diese faszinierende Wildart zu erhalten und zu fördern, um sie zu nutzen – verloren gehen würde (nachhaltige Nutzung ist eine Form des Naturschutzes! – Abb. 5). Der Artenreichtum, der durch das Jagdgesetz verordnet wird, ist meist nur Theorie, denn eine Nichtbejagung hat noch in keinem Vorkommensgebiet den Rückgang dieser Tierart verhindern können. Beispiele dazu gibt es in Vorarlberg und in Südtirol jeweils beim Auerhuhn, wo man nicht mehr viel über Anzahl und Vorkommen weiß...

Die für die Förderung der Raufußhühner so notwendige Raubwildbejagung, vor allem des Fuchses, wird schon jetzt in potentiellen Auerwildrevieren nur sehr verhalten durchgeführt. Denn bei einem Ansitz auf Rot- oder Gamswild wird nur sehr selten ein Fuchs erlegt, um durch den Schuss das Schalenwild nicht zu vergrämen.

Raubwildbejagung und Naturschutz - Ideologien sind fehl am Platz

Die heutige Biodiversität in Europa ist hauptsächlich durch den Menschen entstanden, der die Natur zu seinen Vorteilen umgewandelt hat, wodurch eine Kulturlandschaft entstanden ist. Durch die reich strukturierten Flächen, die in den vorigen Jahrhunderten nach den großen Waldrodungen entstanden sind, bildeten sich ökologische Nischen, die von verschiedensten Arten besetzt wurden. So sind zum Beispiel viele Arten der Feldflur (Rebhuhn, Feldhase, Feldlerche, Goldhamster, Hermelin und andere) erst zur Jahrtausendwende aus dem kontinentalen Osten nach Mitteleuropa eingewandert und heimisch geworden.

Das oft zitierte „In der Natur regelt sich alles von selbst" stimmt nur mehr bedingt, da unsere Natur heute eine gewachsene Kulturlandschaft ist, deren Erhalt uns aber umso wichtiger sein sollte.

Gerade in der Kulturlandschaft kann der Einfluss von polyphagen Beutegreifern (Nahrungsgeneralisten wie Rotfuchs, Steinmarder, Rabenkrähe, Elster, Habicht – letzterer ist ganzjährig geschont) auf Arten, die mit dieser Situation nicht so gut zurechtkommen, enorm sein. Die Tollwutimmunisierung und das durch den Menschen verursachte reiche Nahrungsspektrum (Hausabfälle, Mülldeponien, Veränderungen in der Landwirtschaft, Fallwild durch den Kfz-Verkehr) bewirkten einen Anstieg dieser „Kulturfolger" um ein Vielfaches (Abb. 6).

Der Mensch verhilft also den „Gewinnern der Kulturlandschaft" zu „un-

© Naturkdl. Station Stadt Linz/Austria; download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 9: Lebensfeindliche Bedingungen in einer Anbaufläche für „Energiepflanzen". Foto: Ch. Böck

Abb. 10: Agrarstruktur Wildacker - Lebensraum für zahlreiche Tierarten. Foto: Ch. Böck

natürlich" hohen Bestandsdichten, indem durch ihn die natürlichen Regulatoren – Krankheiten, gegenseitiges Zerstören der Bruten, intraspezifische (innerartliche) Konkurrenz und andere Faktoren – entweder ausgeschaltet oder abgeschwächt werden.

Bejagung der Beutegreifer kann deren Bestandsdichte reduzieren, sodass die „Verlierer" der Kulturlandschaft wie zum Beispiel das Rebhuhn, regional der Feldhase, das Auer- und Birkhuhn, aber auch geschützte Tiere, das heißt diejenigen, die nicht unter das Jagdgesetz fallen (z. B. diverse Singvögel, Reptilien), wieder eine höhere Bestandsdichte erreichen können. Räuberausschlussexperimente und Studien auf Inseln, wo die Brutdichte von Bodenbrütern und die Feldhasendichte in Bezug auf die Anwesenheit des Fuchses unter die Lupe genommen wurden, belegen dies auf eindrucksvolle Weise.

Dass die Bejagung der Beutegreifer nur eine – wenn auch wirksame – Symptombehandlung ist, sollte nicht nur der Jägerschaft klar sein, sondern auch der nichtjagenden Gesellschaft (Abb. 7). Um auch die Ursachen zu entschärfen, nehmen die Jäger und andere Naturschützer in Zusammenarbeit mit den Grundbesitzern Lebensraumverbesserungen vor (Abb. 8). Leider können diese Biotopverbesserungsmaßnahmen alleine den Rückgang mancher Kulturflüchter nicht aufhalten, sodass es heutzutage wichtiger als je zuvor ist, „Allerweltsarten" unter den Prädatoren zu bejagen.

Schlussfolgerung

Zusammenfassend lässt sich also feststellen: Die nachhaltige Nutzung wildlebender Ressourcen stellt ein wichtiges Instrument zur Erhaltung der Natur dar, da diese Nutzung dem Menschen verschiedenste Vorteile bringt und dadurch ein enormer Anreiz gegeben ist.

Die von zahlreichen Jägern durchgeführten Maßnahmen zur Biotopverbesserung kommen natürlich nicht nur dem Wild zugute, sondern auch anderen Wald- und Feldbewohnern und sichern hoffentlich deren Bestände. Verschiedene Reptilien genauso wie Insektenarten profitieren von Hecken, Altgrasstreifen und naturnah gestalteten Waldrändern.

In von naturnahen Strukturen „befreiten" Kulturlandschaften gibt es kaum mehr eine nachhaltig bejagbare Wildart (Abb. 9) – selbst das sehr anpassungsfähige Rehwild müsste in diesen Landschaften sehr stark reduziert werden, um große Schäden zu vermeiden, sodass ein jagdbarer Bestand nur durch künstliche Maßnahmen (verstärkte Fütterung) erzielt werden kann. Ob das unser aller Ziel ist?

Die Populationsdichten diverser Niederwildarten in diesen „ausgeräumten" intensiv landwirtschaftlich genutzten Revieren befinden sich auf niedrigem Niveau, da der Lebensraum eingeschränkt ist und durch das Zusammentreffen von Beutegreifern und Niederwild eine Zunahme der Dichte von Hase, Rebhuhn und Co kaum möglich ist. Gelege und Jungwild sind nämlich umso mehr gefährdet, je weniger flächig ausgebildete und geeignete Deckungsstrukturen vorhanden sind. Lineare und zugleich schmale Strukturen werden vom Fuchs und von Marderartigen regelmäßig auf potentielle Beutetiere abgesucht. Bei der Suche nach Mäusen treffen sie zwangsweise auf Satzhasen oder auf Gelege, die sich in diesen Strukturen häufiger befinden, wenn es in der näheren Umgebung keine anderen Möglichkeiten oder Standorte gibt. Eine regelmäßige Bejagung des Raubwildes allein führt nicht zu einer Anhebung der Besatzdichten, sie muss auch anzahlmäßig hoch erfolgen. Denn die Dichte von Kulturfolgern unter den Prädatoren ist groß, wie das Räude- oder Staupefälle bei Fuchs und Marder zeigen; daher muss die Bejagung dementsprechend scharf sein, um eine Reduktion dieser Beutegreifer über das Ausmaß des jährlichen Zuwachses hinaus zu erreichen. Auch hier wirken schließlich die Grundsätze der kompensatorischen Sterblichkeit.

Durch zusätzliche Begleitmaßnahmen im Bereich der Biotopverbesserung kann Hege wirklich wirksam werden, da das Aufeinandertreffen von Räuber und Beute seltener wird und potentielle Beutetiere durch Biotopverbesserungen – also auch Äsungsverbesserungen – leichter die „Flaschenhalssituation" Winter überleben können (Abb. 10).

Eine begleitende und wirksame Bejagung der nicht ganzjährig geschonten oder geschützten Beutegreifer kann einer Verbesserung der Lebensgrundlagen sowohl für jagdbare, als auch für nicht jagdbare (Feldlerche, Braunkehlchen, Igel, Feldhamster etc.) Tierarten gleichermaßen zugutekommen.

Daher ist eine Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Jagd – wie sie ja in vielen Gebieten bereits besteht – im Sinne der Aufrechterhaltung eines artenreichen und gesunden Wildbestandes sowie intakter Lebensräume wünschenswert.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 2013_4

Autor(en)/Author(s): Böck Christopher

Artikel/Article: Nachhaltige Jagd ist auch Naturschutz. 32-35